

Die «Bestseller» des Mittelalters

Ein Projekt an der Universität Freiburg untersucht erstmals grundlegend die häufigsten geistlichen Texte des Mittelalters: Die Gebetbücher. Projektleiter Stefan Matter spricht von mehreren 1000 Handschriften.

Jean-Claude Goldschmid

FREIBURG Der Freiburger Germanist Stefan Matter untersucht derzeit mit einem fünfköpfigen Team deutsche Gebetbücher aus dem Mittelalter. Dabei wirken die beiden Doktorandinnen Nina Fahr und Tabea Bach, die Unterassistentinnen Daria Lanz und Chantal Zbinden sowie das Informatiker-Team text & bytes von Rafael Schwemmer mit.

Das vierjährige Projekt, welches diesen Sommer begonnen hat, wird vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt. Im Gespräch mit den FN umreist Matter die Dimensionen und die Relevanz dieses aussergewöhnlichen Forschungsprojekts.

Wie viele deutschsprachige Gebetbücher und entsprechende Texte gibt es im Ganzen?

SO genau weiss das derzeit noch niemand. Wir sprechen aber sicher von mehreren 1000 Handschriften. Jede von diesen umfasst 100 bis 200 Texte, so dass wir hochgerechnet von bis zu einer Million Texten ausgehen können. Häufig handelt es sich dabei aber um sehr kurze, nur ein bis zwei Seiten lange Texte, die sich inhaltlich zudem oft überschneiden, da sie teils über Hunderte von Jahren immer wieder reproduziert wurden. Daneben stehen aber auch ein paar sehr beliebte Texte, die in kaum einem Gebetbuch fehlen durften.

Sind es ursprünglich noch viel mehr Texte gewesen?

Genau. Erhalten geblieben ist nur ein Bruchteil des ursprünglichen Bestandes. Handschriften wurden ja nicht technisch reproduziert, sondern von Hand abgeschrieben, benutzt und über Generationen immer wieder weitergegeben und reproduziert.

Wie werden Sie von den Informatikern unterstützt?

Sie programmieren eine Datenbank, was uns die Möglichkeit gibt, diese Texte überhaupt zum ersten Mal systematisch zu erfassen. Natürlich wird aber auch unsere Sammlung niemals vollständig sein können.

Sie sind persönlich nicht Theologe.

Nein. Ich bin Germanist und Mediävist und habe auch bei den Anstellungsgesprächen für dieses Projekt nicht auf die Konfession geachtet. Wir ha-



Stefan Matter ist Spezialist für germanistische Mediävistik an der Universität Freiburg.

Bild Aldo Ellena

ben ein literaturwissenschaftliches Interesse an diesen Texten und unsere Fragestellungen aus dieser Perspektive heraus entwickelt. Die Übersetzungen zur Theologie sind allerdings gross, und wir holen uns auch Rat bei theologischen Fachkollegen. Diese Texte dürften Theologen sicher auch interessieren. Denn es

«Wir können hochgerechnet von bis zu einer Million Texten ausgehen.»

Stefan Matter
Germanist und Mediävist

geht in ihnen um den gelebten Glauben ihrer Benutzer, die sie täglich in die Hand nahmen, um ihre Gebete zu sprechen.

Welche Fragestellungen stehen bei Ihrer Arbeit im Zentrum?

Wie funktionierte dieser Literaturbetrieb? Wie und von wem wurden solche Handschriften hergestellt? Wer sorgte für die Verbreitung dieser Texte? Und wer gehörte zum Rezipientenkreis?

Woher stammen Ihre Quellen?

In Freiburg findet sich nichts Einschlägiges. Denn die hiesige Universität ist vergleichsweise jung, und ihre Bibliothek wurde wie sie erst im 19. Jahrhundert gegründet. Unsere Quellen befinden sich in grösseren Bibliotheken. Basel hat hervorragende Bestände, welche teils von der ehemaligen Karthause stammen. Aber auch Bibliotheken wie St. Gallen oder Einsiedeln sind für unsere Arbeit sehr ergiebig, ebenso wie die Bibliothek des Aargauischen Klosters Hermenschwil mit ihrem wunderschönen kleinen Handschriften-Bestand.

Suchen Sie auch im Ausland?

Ja. Wichtig für unsere Arbeit sind dabei etwa die grossen Bibliotheken in Karlsruhe, München oder Wien, in deren Bestände auch viele ehemalige Klosterbibliotheken Eingang fanden. Die meisten Texte befinden sich aber schon im deutschsprachigen Raum. Daneben finden sich deutsche Gebetbücher zwar auch vereinzelt in Paris, England oder Amerika. Hier würde ich aber eher von einer Streu-Überlieferung sprechen.

Ist die Autorschaft dieser Texte überhaupt immer eruierbar?

Im Gegenteil. Bei den meisten Texten kennen wir die Autoren nicht – zumal sie sich oft bei einer lateinischen Vorlage bedient hatten. Es scheint sich an diesen Texten sehr exemplarisch zu zeigen, dass Schreiben im Mittelalter ein stetiges

«Diese Texte dürften Theologen sicher auch interessieren.»

Stefan Matter
Germanist und Mediävist

Arbeiten am Textmaterial darstellte. Selbst die wiederkehrenden Texte haben eine sehr unfeste Form.

Aus welcher Zeit stammen die untersuchten Texte?

Zum überwiegenden Teil aus dem späteren Mittelalter. Die Frühesten stammen aus dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert. Handschriften mit volkssprachigen Texten bleiben aber recht lange eine Ausnahme. Ab dem 14. Jahr-

hundert nimmt die Produktion dann Fahrt auf, um ab dem 15. Jahrhundert regelrecht zu explodieren. Aus dieser Zeit haben wir eine grosse Menge an handgeschriebenen Gebetbüchern; dazu treten dann auch Drucke.

Wer waren die Rezipienten?

Man muss davon ausgehen, dass die Leute, die lesen konnten, auch einen Zugang zu diesen Texten hatten. In der Regel war das Gebetbuch für das einfache Volk sogar das einzige Buch, das eine Familie überhaupt besass – und mit dem die Kinder auch lesen und schreiben lernten. Historisch gesehen sind diese Gebetbücher wegen ihrer weiten Verbreitung also sehr wichtig.

Wieso wurden sie dann von der Literaturwissenschaft bislang so stiefmütterlich behandelt?

Die Texte scheinen häufig etwas gleichförmig zu sein. Es hängt aber auch mit der Entstehungsgeschichte der Literaturwissenschaft als Disziplin zusammen. Diese fällt in ihren Ursprüngen nämlich in das 18. und 19. Jahrhundert, die Zeit des Autor- und Geniekults.

Ein Weekend des Betens und Bezeugens

FREIBURG Das 28. Festival «Prier Témoigner» («Betten und bezeugen») vereinte kürzlich rund 1200 Besucher in Freiburg, darunter über 600 Jugendliche. Dies teilen die Veranstalter mit. Abschliessender Höhepunkt war eine festliche Messe in der Universität Freiburg. Dabei legten der reformierte Theologe und Autor Shaqfique Keshavjee und Nicolas Buttet, Gründer der katholischen Eucharistischen Bruderschaft, Zeugnis über eine persönliche Begegnung mit Gott ab, die ihr Leben verändert hat. Sie sprachen aber auch darüber, was die Christen weltweit konfessionell voneinander trennt. Das gleiche Thema wurde auch von zwei interkonfessionellen Ehepaaren angesprochen.

Dreistündige Feier

Zuvor hatten rund 1000 Personen an einer Prozession durch Freiburgs Strassen teilgenommen. Sie endete in der Sankt-Theresien-Kirche mit einer dreistündigen Feier. jcg

Papst ruft ersten Welttag der Armen aus

FREIBURG Der Papst hat für den kommenden Sonntag, 19. November, den ersten Welttag der Armen ausgerufen. Dies teilt Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg in seinem jüngsten Diözesanen Newsletter mit.

«Schliessen wir uns nach Möglichkeit dieser Initiative an, insbesondere, indem wir Arme an unseren Tisch einladen», so Bischof Morerod. «Wir können uns aber auch aktiv an schon bestehenden Werken anschliessen.» jcg

Walter Schmid ist neuer Präsident von Heks

BERN Der Stiftungsrat des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat einen neuen Präsidenten: Walter Schmid. Dies teilt der Evangelische Kirchenbund mit. Schmid wurde kürzlich anlässlich der Herbstversammlung des Kirchenbundes gewählt.

Walter Schmid war bereits in den Jahren 2006 bis 2013 Stiftungsratsmitglied und ist daher mit der Institution, deren Geschicke er ab dem 1. Januar 2018 leiten wird, bestens vertraut, heisst es. jcg

«Kirche sein vor Ort»

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund thematisierte an seiner herbstlichen Abgeordnetenversammlung das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation.

Jean-Claude Goldschmid

BERN Die Mitgliedkirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes luden kürzlich ins Berner Rathaus zu ihrer herbstlichen Abgeordnetenversammlung, teilt der Kirchenbund mit. Die 66 Abgeordneten diskutierten in erster Lesung den Entwurf einer neuen Verfassung für den Kirchenbund. Im April 2018 wird sich eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung weiter

damit befassen. Ausserdem wurden sie über die letzten Projekte zu «500 Jahre Reformation» auf nationaler Ebene informiert.

«Historischer Moment»

Ratspräsident Gottfried Locher nannte die Projektion der reformierten Kirchenlogos auf der Fassade des Bundeshauses einen historischen Moment. «In diesem Jahr haben wir umgesetzt, wovon wir seit Jahren reden», sagte er. «Kirche sein

vor Ort, regional und gesamt-schweizerisch.» Der Zwischenbericht über die Projekte im Rahmen des Reformationsjubiläums umfasst die Zeit zwischen der Lancierung des Jubiläums in Genf am 5. November 2016 und dem Evangelischen Jugendfestival, an welchem vom 3. bis zum 5. November 2017 fast 5000 junge Menschen teilnahmen. Im kommenden Sommer wird dann eine Gesamtbilanz des Jubiläumsjahrs präsentiert werden.

Ein Zeichen für den Frieden

Die zehnte Nacht der Religionen vereinte in Bern Christen, Sunniten, Schiiten, Buddhisten, Hinduisten, Sikhs und Aleviten im Geiste der Brüderlichkeit.

Jean-Claude Goldschmid

BERN Rund 1000 Menschen setzten an der zehnten Nacht der Religionen in Bern ein Zeichen für den Frieden, wie die Organisatoren mitteilen. Menschen unterschiedlichster Kulturen und Religionen begegneten sich in dieser Nacht und brachten ihr Engagement mit Tänzen, Erzählungen und Musik zum Ausdruck.

Die Nacht stand unter dem Motto «Zeit für Frieden». Was

Frieden konkret bedeuten kann, zeigte sich in der anschliessenden Podiumsdiskussion zwischen dem singalesischen buddhistischen Mönch Bhante Anuruddha und dem tamilischen Hindupriester Sasikumar Tharmalingam – einer Begegnung, die gemäss Professor Laurent Goetschel auch acht Jahre nach Ende des blutigen Bürgerkrieges in Sri Lanka kein Selbstverständnis ist. Dass die beiden in Sri Lanka ein Projekt «House of Reli-

gions – Dialogues of Cultures» nach dem Vorbild des hiesigen Haus der Religionen in Leben gerufen haben, sei das Resultat grossen Vertrauens und der Überzeugung, sich ungeachtet des persönlichen Schmerzes für eine friedliche Zukunft zu engagieren.

An den weiteren zwölf Veranstaltungen begegneten sich schiitische und sunnitische Imame und Gläubige, hörbehinderte Menschen sowie Aleviten, Christen und Sikhs.